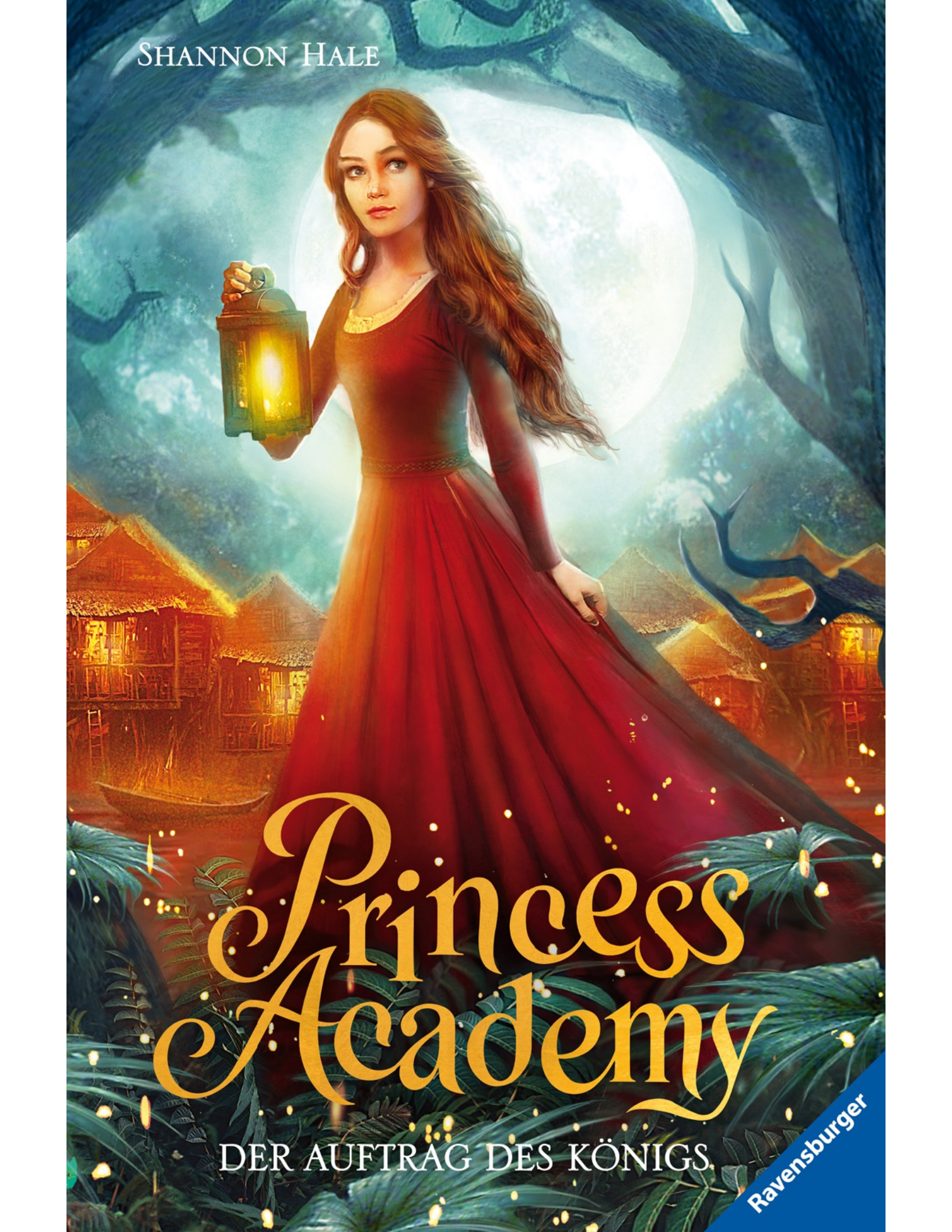


SHANNON HALE



# Princess Academy

DER AUFTRAG DES KÖNIGS

Ravensburger

# KAPITEL 4

*Ein lächelnder Mund,  
ein Leib schlank und glatt,  
scharfe Zähne im Schlund  
setzen euch schachmatt.*

*Ein Kopf wie ein Keil,  
Schuppen wie Gold,  
läuft weg wie ein Pfeil,  
wenn ihr leben wollt.*

Der Morgen sumgte und gurrte und krächzte. Miri verscheuchte eine Fliege von ihrem Gesicht und setzte sich stöhnend auf. Die drei Mädchen rollten ihre Schilfmatten zusammen, also tat Miri es ihnen nach.

»Es tut mir leid, dass wir uns nicht zuerst vorgestellt haben«, sagte sie. »Ich wüsste wirklich gern eure Namen.«

»Seht ihr? Ich wusste doch, dass sie irgendwann fragt«, sagte Felissa zu Astrid.

»Wir waren nicht sicher, ob du Manieren hast«, sagte Susanna. »Die Leute aus Asland sind meistens so unhöflich.«

Miri merkte, wie sie rot wurde. *Beeindruckend sein* war eine schlechte Idee gewesen.

In der Akademie der Prinzessin hatte sie die Regeln der Konversation gelernt, und dazu gehörte, dass man zuerst ein gemeinsames Thema finden musste.

»Ich stamme nicht aus Asland, obwohl ich ein Jahr lang dort gelebt habe. Ich komme aus einem Dorf namens Mount Eskel. Der Linder – die Steine, aus denen euer Haus erbaut wurde – stammt aus dem Steinbruch meines Dorfs!«

Die Mädchen starrten sie an. Astrid erkannte, dass Miri eine Reaktion erwartete, und sagte: »Oh.«

Miri merkte, wie ihre Schultern nach unten sackten. Sie räusperte sich. »Also, wie heißt ihr?«

Sie hatte richtig vermutet. Die Größte war auch die Älteste. Astrid hatte verfilztes braunes Haar, das sie offen trug. Sie war dünn, ihre Nase war spitz und ihr Blick scharf.

Felissa hatte wie Astrid dunkle Augen, aber hellere Haare, goldbraun wie Honig. Auch sie war dünn, aber mit vollen, runden Wangen, die ihr ein gesundes Aussehen gaben. Sie



lächelte ständig und zeigte die Grübchen in ihren Wangen.

Die Jüngste, Susanna, stellte sich als Sus vor. Sie war so groß wie Miri, aber erst zehn Jahre alt. Während Felissa offenbar keine Ahnung hatte, wie man aufhörte zu lächeln, schien Sus nicht zu wissen, wie man damit anfang. Ihr dunkles Haar war gelockt, und sie machte einen gelassenen Eindruck, aber keineswegs gleichgültig.

»Wo sind die anderen?«, fragte Miri. »Die Dienstboten, die Wachen. Eure Eltern.«  
Astrid versteifte sich. »Hier gibt es nur uns«, sagte sie.

Miri schloss die Augen. Das Schiff mit den beiden Soldaten war schon wieder ausgelaufen. Nach Asland, wo der König und seine Minister der Meinung waren, dass die königlichen Kusinen über Bedienstete verfügten, über Wachen und über Geld. Da nichts davon der Wahrheit entsprach, musste irgendetwas vorgefallen sein, aber es war offensichtlich, dass Astrid nicht darüber sprechen wollte.

»Nur damit du es für die Zukunft weißt«, sagte Felissa mit einem Lächeln, das jetzt ein bisschen schüchtern wirkte. »In Klein-Alva betritt niemand uneingeladen ein fremdes Haus.«

»Niemals«, bestätigte Sus ernst.

»Nie im Leben«, bekräftigte Felissa.

»Wir hätten dich töten und zu Roastbeef verarbeiten können«, sagte Astrid und pulte ungerührt das Schwarze unter ihren Fingernägeln heraus.

»So was hat noch niemand getan«, sagte Sus.

»Soweit wir wissen«, sagte Astrid. »Aber wir hätten die Ersten sein können, und niemand hätte uns einen Vorwurf daraus gemacht.«

»Ich verstehe.« Mit ihrem ersten Auftritt als Tutorin hatte Miri also gleich gegen ein heiliges Sumpfgesetz verstoßen. »Es tut mir leid. Der König hat mir befohlen, zu euch zu kommen. Zählt das als Einladung?«

Mit einem harten Blick beugte sich Astrid vor. »Wohnt der König etwa in diesem Haus?«

»Oh! Nun ja, nein. Ich wollte damit sagen, dass es meine Pflicht ist, hier bei euch zu bleiben«, sagte Miri und kramte in ihrer Tasche. »Der König hat euch einen Brief geschickt.«

Sie reichte Astrid den versiegelten, leicht zerknitterten Umschlag. Astrid öffnete ihn und betrachtete ihn nickend. Sie hielt ihn verkehrt herum.

»Hast du noch andere Sachen mitgebracht?«, fragte Sus und kauerte sich neben Miris Tasche nieder. »Vielleicht Essen aus der Stadt?«

»Sus«, sagte Felissa.

»Ich ... ähm ...« Miri kramte in ihrer Tasche. Sie hatte drei Bücher dabei, einen Stapel Pergament, Schreibfedern und Tinte, ihr Nähzeug und ein paar von Brittias Kleidern. In

irgendeiner Ecke fand sie einen halben Schiffszwieback und bot ihn Sus an.

Das Mädchen nahm ihn mit zwei Fingern und leckte daran. »Schmeckt wie Dreck.«

»Und woher weißt du das?«, fragte Felissa und stemmte die Fäuste in die Hüften. »Isst du oft Dreck? Naschst du etwa an Schlammkuchen, wenn wir nicht hingucken?«

»Es schmeckt so, wie Dreck riecht«, sagte Sus.

»Du riechst«, sagte Felissa, was ziemlich gemein gewesen wäre, wenn sie dabei nicht gelächelt hätte.

Miri schaute sich im Haus um, weiß und leer wie eine Eierschale. »Es tut mir leid, dass ich nicht mehr mitgebracht habe. Ich dachte, ihr würdet im Überfluss leben.«

»Wir kommen zurecht«, sagte Astrid und straffte die Schultern.

»Da bin ich mir sicher«, sagte Miri. Offensichtlich hatte sie die Mädchen schon wieder beleidigt. »Ähm ... kann ich euch mit dem Frühstück helfen?«

Astrid zuckte mit den Schultern. »Wenn du willst.«

Die Mädchen gingen zur Tür. Miri zog sich nicht um, sondern klopfte sich nur den getrockneten Schlamm von ihrem Rock und zog ihre Stiefel an.

Felissa deutete auf Miris Füße. »Was ist das denn?«

»Meine Stiefel. Also, Stiefel sind wie Schuhe, nur ... höher.«

Felissa lachte, und ihr goldenes Haar wippte. »Ich weiß, was Stiefel sind, du Bisamratte! Ich wollte nur wissen, warum um alles in der Welt du sie anziehst, wenn wir ...«

»Lass sie doch«, sagte Astrid.

Miri betrachtete die nackten und schmutzigen Füße der Mädchen. Vielleicht hatten sie noch nie Stiefel besessen.

»Felissa, möchtest du gerne meine Stiefel anziehen?«, fragte Miri und fing an, sie aufzuschnüren.

Felissa lachte noch lauter. Miri zuckte mit den Schultern, schnürte die Stiefel wieder zu und folgte den Mädchen nach draußen.

Offensichtlich wartete das Frühstück nicht in irgendeiner Küche hinter dem Haus. Das Frühstück musste erst gejagt werden. Sie stapften in einen Wald aus Schilfgras – dicke, harte Stängel, die Miri überragten. Zwei Reiher flogen auf, und Astrid schwang ihren Stock, verfehlte sie aber. Mit herunterhängenden, dünnen Beinen flatterten sie weiter. Miri zertrat Minze und Wasserpest unter ihren Sohlen, aber plötzlich gab der Boden nach und verschluckte Miri bis zu den Knien. Wasser und Schlamm quollen in ihre Stiefel, und ihre Füße wurden so schwer wie Steine.

Sobald sie einen der wenigen trockenen Flecken erreichten, zog Miri die klatschnassen Stiefel aus, knüpfte die Schnürsenkel zusammen und hängte sie um ihren Nacken. Aus den Stiefel tropfte schmutziges Wasser auf ihr Kleid.

Sus flüsterte etwas und Felissa kicherte.

»Warum lebt ihr hier?«, fragte Miri und versuchte, auf Zehenspitzen durch den Morast zu tippeln, ohne auszurutschen.

»Wir wurden hier geboren«, sagte Astrid, und der Ton ihrer Stimme verriet, dass sie Miri für unaussprechlich dumm hielt.

»Aber ihr gehört zur Königsfamilie«, sagte Miri. »Wusstet ihr, dass nur Mitglieder der Monarchie in einem Linderhaus leben dürfen? Wie seid ihr bloß hier gelandet?«

»Ich glaube, irgendjemand war böse«, sagte Sus und bedachte Miri mit einem Blick aus ihren durchdringenden, hellen Augen. »Vielleicht die Eltern unserer Ma oder ihre Großeltern. Vielleicht haben sie einen König verärgert und der hat die Familie weggeschickt.«

»Oder vielleicht wollten sie hier leben«, sagte Astrid. Eine Stechmücke ließ sich auf ihrer Wange nieder, und sie schlug danach, wobei sie einen kleinen Blutfleck auf ihrer Haut hinterließ.

Die Mädchen hatten Fallen ausgelegt, die sie nun absuchten. Bei den meisten handelte es sich um einfache, aber wirkungsvolle Schlingen aus festem Schilfgras, das um dünne Äste gewickelt war. Alle waren leer.

»Krötenkacke«, murrte Astrid leise.

Miri vermutete, dass es sich um einen in diesem Territorium gängigen Fluch handelte. An diesem Morgen lernte sie noch mehr: Torfkopf, Reiherkralle, sumpfnasses Hinterteil, Kieselknittel.

Als sie sich einem Teich näherten, tauchten drei schwimmende Vögel mit dem Kopf voran ins Wasser ab. Miri schaute hin, aber sie kamen nicht mehr hoch. In einem Sumpf schien die ganze Welt verdreht zu sein. Demnächst würden wohl Fische durch die Luft fliegen.

Felissa stakste bis zu den Oberschenkeln in das brackige Wasser und fing an, ein grob geflochtenes Netz durch den Teich zu ziehen. Gelegentlich verfang sich ein daumengroßer Fisch darin, den sie zu Sus ans Ufer warf.

»Ich hab was!«, rief Astrid plötzlich. In einer Schlinge zappelte eine dicke braune Sumpfratte. Astrid zog ein kleines Messer aus ihrem Gürtel und stach dem Tier in den Hinterkopf. Dann steckte sie die tote Ratte in ihren Gürtel und legte die Falle wieder aus.

Miri erschauerte, wollte es sich aber nicht anmerken lassen. Stattdessen ging sie zu Felissa in den Teich.

»Lass mich dir helfen«, sagte sie.

Das kalte Wasser stieg an ihren Beinen hoch, ihr Rock blähte sich auf und trieb auf der Oberfläche wie ein Seerosenblatt. Plötzlich fing es unter dem Stoff an zu zucken und zu zappeln, als ob sich etwas darin verfangen hätte. Miri hob den Rock hoch und schaute

nach.

In dem Augenblick verspürte sie einen Schmerz am Bein, als ob sich ein Messer in ihr Fleisch bohren würde. Ihre Hände fuhren zu ihrem Schenkel, und sie fühlte etwas Hartes, Glattes unter ihren Fingern. Es schlängelte sich aus ihrem Griff und schwamm davon. Kurz unter der Oberfläche sah man eine dunkelbraun glänzende Schuppenhaut, lang und so dick wie ihr Handgelenk. Eine Schlange.

Miri schrie. Ihre nackten Füße rutschten auf dem Teichboden aus, und sie ging unter.

Felissa packte sie an den Haaren und zog sie wieder hoch. Miri keuchte und schlug um sich, kämpfte sich durch den glitschigen Morast zum Ufer, hinauf auf festen – wenn auch schlammigen – Boden. Dort lag sie, hustete und umklammerte ihr Bein. Ihr ganzer Leib zitterte, und sie glaubte zu spüren, wie das Schlangengift glühend heiß durch ihre Adern floss. Sie würde hier in diesem Sumpf sterben. Sie würde ihre Heimat nie wiedersehen.

»Lass mich mal sehen«, sagte Felissa und zog Miris Hand von der Wunde weg.

Felissa wischte das Blut ab, und zum Vorschein kamen eine Reihe kleiner Bisslöcher in Hufeisenform.

»Oh, gut«, sagte Felissa.

Gut? Hatten diese Mädchen den Verstand verloren? Sie war von einer Sumpfschlange gebissen worden!

»Keine Sorge«, sagte Astrid. »Wenn die Schlange giftig gewesen wäre, hättest du nur zwei Bisslöcher.«

Astrid legte ihre Zeigefinger wie Reißzähne an ihre Mundwinkel.

Miris Atem ging immer noch rasend schnell vor lauter Angst, und das Blut lief ihr über den Oberschenkel. Aber das Brennen des Gifts, das sie zu spüren geglaubt hatte, verblasste.

»Du solltest dich umziehen«, sagte Astrid. »Meinst du, du findest den Weg?«

Das weiße Steinhaus war auf der Anhöhe klar und deutlich zu sehen.

»Ich denke, ich weiß in etwa, wo's langgeht«, murmelte Miri.

»Dann hast du die Erlaubnis, das Haus zu betreten.«

Platschend kam Miri auf die Füße und taumelte davon. Ihr nasser Rock klebte an ihren Beinen. Im Weggehen hörte sie Astrid hinter sich murmeln: »Stadtleute.«

Vor dem Haus stand ein fast volles Regenfass. Miri zog sich splitterfasernackt aus – das Haus stand zwischen ihr und dem Dorf und schützte sie vor neugierigen Blicken –, goss etwas Wasser über sich und schrubbte sich erst gründlich ab, bevor sie vorsichtig die Wunde an ihrem Bein reinigte. Sie riss einen Streifen von ihrem Hemd ab, rupfte etwas trockenes Moos und band es mit dem Stoffstreifen um die Wunde. Nach einer Weile hörte es auf zu bluten.

Danach betrachtete Miri die Kleider, die Britta für sie eingepackt hatte.